

"Schutzwürdigkeit ist ein politischer Entscheid"

Autor(en): **Weidmann, Ruedi / Maurer, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 24: **Welche Heimat schützen?**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-108590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Schutzwürdigkeit ist ein politischer Entscheid»

Philipp Maurer, Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes, äussert sich zu konservativen Sektionen, zu Architekturwettbewerben und staatlicher Verantwortung in der Denkmalpflege und zum geplanten Zentrum für Baukultur.

Herr Maurer, im Buch zum 100-Jahr-Jubiläum des Schweizer Heimatschutzes begründen Sie kaum, weshalb wir alte Bauten schützen sollen. Ist das selbstverständlich?

Philipp Maurer: Bauten sind ein Teil unserer Erinnerung. Das Baudenkmal trägt dreidimensional – sichtbar und griffig – Geschichte in die Gegenwart und ist damit eine Ergänzung zum geschriebenen Kulturgut. Die Erinnerung an frühere kulturelle Tätigkeiten und Ereignisse ist eine Grundlage für unsere Kultur, für das, was wir in Zukunft tun und denken. Ich glaube, die Informationen und Argumente sind vorhanden – sicher kann man sie noch besser ausarbeiten, die Argumentationskette verstärken.

Der Heimatschutz konnte als Bewegung in den letzten zwei Jahrzehnten nicht mit dem Umwelt- und Naturschutz mithalten. 1985 hatten Sie 24 000 Mitglieder, heute 16 000. Woran liegt das?

Wir haben eine Entwicklung, die im Umweltbereich ganz stark war, nicht mitgemacht. Das Europäische Jahr der Denkmalpflege 1975 löste noch viele und grosse Projekte aus. Doch dann «übernahmen» Anfang der 80er-Jahre das «Waldsterben» und 1986 «Tschernobyl» die Diskussion. Heimatschutz und Denkmalpflege wurden überrollt, gaben das Heft aus der Hand und leisteten nicht die nötige Öffentlichkeitsarbeit – vielleicht weil man sich zu stark mit Fragen der Inventarisierung und der fachlichen Begleitung von Renovationen beschäftigte.

Was geschieht, wenn wir Bauzeugen nicht erhalten?

Sich mit der Geschichte, mit vertrauten wie besonderen kulturellen Leistungen unserer Vorfahren auseinandersetzen, sie zu respektieren und zu versuchen, sie nachzuvollziehen, ist Teil unserer hoch entwickelten Kultur. Es gibt uns das Verständnis dafür, wie wir uns in unserem kulturellen Raum einrichten können, sodass wir uns wohl fühlen. Es hilft, Veränderungen bewusst anzugehen und weniger in Probleme hineinzulaufen, die eine Reissbrett-Planung erzeugen kann.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir mit dem Erhalten von guten und wichtigen Bauten und von vertrauten räumlichen Strukturen unsere Ortsbilder durchaus markant weiterentwickeln und auch ganz neue Qualitä-

ten schaffen können. Ich bin absolut nicht der Meinung, man müsse möglichst viel erhalten und bewahren. Es gibt viele Beispiele, wo neue Bauten neue Qualität und neues Wohlbefinden erzeugen. Der Städtebau der vergangenen Jahrzehnte zeigt aber, dass es mit Tabula-rasa-«Lösungen» nicht möglich ist, Identität aus dem Ärmel zu schütteln.

Der Schweizer Heimatschutz als Dachorganisation fordert und fördert seit Jahren eine gute aktuelle Baukultur in diesem Sinn. Doch gewisse lokale Sektionen scheinen sich auf das Bewahren zu versteifen und bekämpfen Bauprojekte mit sehr konservativen Argumenten. Hat der Heimatschutz ein Glaubwürdigkeitsproblem?

Wir haben fortschrittlichere und konservativere Sektionen. Das geht allen Verbänden mit kantonalen Sektionen so, das ist systembedingt und ein typisch schweizerisches Phänomen. Es gibt aber nicht Ecken im Land, die konservativ oder progressiv bleiben, das wechselt. In Zürich gibt es im Moment Differenzen, die vielleicht besonders offensichtlich sind, weil auch die Dachorganisation in Zürich sitzt. Das entspricht aber nicht der gesamtschweizerischen Situation, die ich in meiner täglichen Arbeit erlebe. In einem demokratisch organisierten Verband mit kantonalen Sektionen sind Meinungsverschiedenheiten nicht zu verhindern. Es muss Teil der Verbandskultur sein, sie offen zu diskutieren. Das kann aber von aussen ausgenützt werden und zu einer politischen Schwächung führen, wie wir es beim VCS gerade erlebt haben. Dies gilt es natürlich zu verhindern.

Als Dachorganisation müssen wir den Kurs des Gesamtverbandes entwickeln und versuchen, die Sektionen in einer ähnlichen Richtung mitzuziehen, indem wir ihnen helfen, ihre Tätigkeit auf die Aktualitäten auszurichten. Wichtig sind dabei unsere Publikationen, deren Erfolg für die Sektionen richtungsweisend und motivierend ist.

Gibt es ArchitektInnen unter den Mitgliedern?

Zahlreiche. Den progressiveren Sektionen gelingt es gut, auch führende Architekten zu gewinnen. Die Bündner und die Innerschweizer Sektion beispielsweise, wo sie auch im Vorstand sitzen, profitieren sehr von ihrem Fachwissen.

In seinen ersten Jahrzehnten machte sich der Heimatschutz für eine bestimmte Architektur, den Heimatstil, stark. Tut er das heute auch? Wie soll heutige Architektur aussehen?

Die Architektur von heute soll mit heutigen Mitteln, Materialien und Techniken arbeiten, nicht Vergangenes kopieren. Unsere moderne Gesellschaft und ihre Möglichkeiten sollen sich in der Form niederschlagen. Ein

Mittel, um zu guter Architektur zu kommen, sehen wir im Wettbewerb. Ein zweiter wichtiger Faktor ist Öffentlichkeitsarbeit. Mit dem Wakker-Preis zeichnen wir Gemeinden aus, die Baudenkmäler erhalten, die aber auch mit zeitgemässer Architektur auf neue Aufgaben reagieren.

Ein Holzweg ist allerdings die vielerorts angewandte Strategie, in einem Wettbewerbsverfahren herausfinden zu wollen, welche Bauten erhalten bleiben sollen! Wenn auf einem Areal mit interessanten Objekten geplant wird, muss vorgängig geklärt werden, was erhaltenswert ist, erst dann darf ein Wettbewerb ausgeschrieben werden. Sonst wird man immer zum Ergebnis kommen, dass der Altbau nicht zu halten sei, weil ein Neubau funktionaler oder günstiger oder sonstwie besser sei – weil Architekten nun mal lieber «von Null auf» planen und etwas ganz Neues bauen wollen. An welche Geschichte wir uns erinnern wollen, ist aber ein politischer Entscheid, keine Frage der Gestaltung. Für die Abklärung der Schutzwürdigkeit von Bauten ist die Gemeinde oder die kantonale Denkmalpflege zuständig. Es darf nicht sein, dass ein Wettbewerb dazu missbraucht wird, diesem Entscheid auszuweichen und ein *Fait accompli* zu schaffen. Abgesehen davon gibt es genügend Beispiele, die zeigen, dass mit der Erhaltung von ursprünglich zum Abriss vorgesehenen Bauten ausgezeichnete – und vor allem einmalige – Lösungen entstehen können.

Sie planen einen Ort, an dem Wissen über Baukultur vermittelt wird. Worum geht es?

Im «Zentrum für Baukultur» können sich Laien und Schulklassen mit Baugeschichte und Baukultur auseinandersetzen, ähnlich wie in den beliebten Naturschutzzentren. Wir prüfen gegenwärtig mehrere Objekte und werden noch dieses Jahr den Startschuss geben können. Mit dem Zentrum wollen wir mehr Leute sensibilisieren und auf die grossen Chancen einer hohen Baukultur hinweisen. Oft ist das Wissen in der breiten Bevölkerung über die Geschichte und Bedeutung von Bauten zu klein. Nur was man kennt, ist man bereit zu schützen. Und Bauten, über die geschrieben und gesprochen wird, leben länger.

Unsere Bäder- und Hotelführer, die rote Liste gefährdeter Bauten und der Ausflugsplaner auf dem Internet sprechen schon jetzt wieder ein breiteres Publikum an. Die geplante Stiftung «Ferien im Baudenkmal» und das Zentrum für Baukultur sind hingegen Projekte, mit denen wir langfristige Aufbauarbeit leisten und etwas von dem aufholen wollen, was in den letzten 30 Jahren verpasst wurde. Letztes Jahr ist die Zahl unserer Mitglieder zum ersten Mal seit Langem wieder gestiegen – aber das Potenzial ist noch längst nicht ausgeschöpft.

philipp.maurer@heimatschutz.ch
weidmann@tec21.ch



GLASSX[®] crystal

Das Solarglas, das speichert, wärmt und kühlt.

Besuchen Sie uns an der intersolar 05. Halle C, Stand C.526

Verlangen Sie unsere Dokumentation. Tel. +41 (0)44 445 17 40

www.glassx.ch

 **GLASSX**
Speichern Wärmen Kühlen